

Die Sache mit Jona, Ostern ... und ein Fisch

Ostern – das Unfassbare, das Durchkreuzen aller menschlichen Annahmen – braucht Zeit zum Verstehen. Und wieder hilft das Alte Testament: Da war doch schon mal einer untergegangen, hatte Gottes Zorn auf sich geladen, war von anderen abgeurteilt und kurzerhand ins Meer geworfen worden: Jona, der Prophet. Dem Tode übergeben, vom Walfisch verschluckt und gesunken auf den tiefsten Grund.

Dieser gottverlassene Prophet wird zur Verstehenshilfe auch für Jesu Todesgeschick. Die ersten „Oster-Bilder“ zeigen gerade kein leeres Grab, keine Begegnung mit den Frauen oder den Jüngern. Motive von Jona mit dem Wal schmücken die Gräber der frühen Christen in den Katakomben von Rom. Drei Tage war Jona im Fischbauch verschlungen. Drei Tage war auch Christus vom Tode verschlungen. Gott rettet, vom tiefsten Meeresgrund, selbst aus dunkler Todesnot.



Das mittelalterliche Bild aus einer Rostocker Kirche zeigt Christus, der aus dem Maul eines großen Fisches steigt. An der Hand führt er jene, denen er im Rachen des Todes begegnet ist: das erste Menschenpaar, Adam und Eva. Mit ihnen, ihrer Schuld, war der Tod einst in die Welt gekommen. Tod und Teufel, unscheinbar im Hintergrund gezeigt, sie stehen für all jene Mächte, die uns so oft noch Angst machen, menschliches Leben bedrohen oder zerstören. Mit dem Auferstandenen ist diese Macht nun für immer gebrochen. So gibt die Erzählung vom Propheten Jona und dem großen Fisch gerade Christen Mut. Gott handelt, überraschend und unerwartet. Seine Wege mit uns überschreiten oft die Grenzen unseres Verstandes, wo nur das Machbare zählt. Österlicher Glaube traut Gott alles zu. Diesen Glauben brauchen wir in der derzeitigen Situation wohl mehr denn je.

Der „Fisch“ ist das älteste Hoffnungs-Zeichen der Christen: „*ICHTYS*“, ein Wortspiel: „Jesus Christus, Sohn Gottes, mein Retter.“

Wir wünschen Ihnen im Namen dieses Herrn gesegnete, behütete und fröhliche Ostern!

Bitte beachten Sie aktualisierte Infos zum Osterfest in Aushängen und auf unseren Internetseiten zu möglichen Online-Angeboten.

Ihre Pfarrerin Bickhardt-Schulz, Vikarin Hagemeyer und Pfarrer Bohne

2. Osterbrief

der Ev.-Luth. Schwesterkirchgemeinden in Markkleeberg

„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.“ (Psalm 118, 22)



Noch einmal greifen wir die Form des Osterbriefes auf, um mit Ihnen zum wichtigsten Fest der Christenheit in Kontakt zu kommen, und hoffen, dass Sie die Zeilen bei guter Gesundheit erreichen. Beim Schreiben ist noch unklar, ob es auch in diesem Jahr zu erheblichen Einschränkungen bei Gottesdiensten (kleiner, kürzer?) kommen wird. Gruppen und Kreise können sich nicht treffen, was gerade für Kinder, Jugendliche und deren Familien sehr schmerzt. Umso wichtiger ist die österliche Botschaft der Hoffnung: Tod und Krankheit, Angst und Leiden haben bei Gott nicht das letzte Wort. Diese Botschaft trägt uns als Kirche, als

Gemeinde, als Einzelne. Daran kann und wird auch die Pandemie nichts ändern.

Das Kreuz als Skandalon

Ein ungewöhnliches Bild steht auf unserer ersten Seite. Es ist die älteste bekannte Darstellung der Kreuzigung Jesu. Ein Spottkreuz, ein antikes Gaffiti, entdeckt an der Wand einer Wachstube bei den kaiserlichen Palästen in Rom, wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert. Es zeigt den Gekreuzigten mit einem Esels-Kopf. Neben ihm steht ein Soldat, der mit dieser Kritzerei offensichtlich verhöhnt werden soll. In griechischen Lettern steht dabei: „*ALEXAMENOS SEBETE THEON*“ - auf deutsch: „Alexamenos verehrt (seinen) Gott...“ Ein Gott, der am Kreuze hängt? Für gebildete Griechen und Römer ist das ein lächerlicher Gedanke. Ihre Götter bleiben oben auf dem Olymp, sie schauen gelegentlich vom Himmel herunter und amüsieren sich über das Treiben und Ergehen der Menschen. Ein Mitfühlen, sogar ein selber Leiden auf sich zu ziehen - das ist in dieser Gottesvorstellung undenkbar! Wer so einem Gott nachfolgt - wie ihr Kamerad Alexamenos - der muss nicht ganz bei Trost sein. Da kann man nur noch lachen...

Auch den jüdischen Gelehrten scheint ein leidender Gottessohn, ein Messias am Kreuz ganz und gar fremd. „Verflucht ist bei Gott, wer am Holze hängt“, so steht es im Gesetz. Wer also verraten und verkauft, verlassen und verhöhnt am Kreuze hängt, auf dem kann unmöglich Gottes Segen ruhen. Zwar hoffen auch die jüdischen Glaubenden – so wie wir – auf die Auferstehung der Toten. Aber an das Auferstehen eines derart Gescheiterten wie Jesus aus Nazareth es war – einem unter Statthalter Pontius Pilatus nach römischem Recht verurteilten Verbrecher, gekreuzigt, gestorben und begraben – das können auch Juden schwerlich glauben.

Doch genau das ist die Botschaft von Ostern: Etwas Unerklärliches, nicht Ableitbares ist passiert. Einer, der abgeschrieben war, der nach menschlichem Maßstab keine Chance mehr hatte, tritt nach drei Tagen seinen geflohenen, verstörten Anhängern erneut gegenüber und weist sich vor ihnen als der aus, den sie am Kreuz auf Golgatha haben sterben sehen. Lesen wir den Osterbericht bei Markus aufmerksam, werden wir das Verstörende dieser Botschaft entdecken: Da ist weder Jubel noch Heiterkeit. Die Frauen am Grabe sind tief verunsichert. Wahre Freude kommt nicht auf. Voll Entsetzen laufen sie davon. Es braucht noch mehrere Anläufe des Auferstandenen selbst, bis die Botschaft in den Herzen der Jünger Raum findet, sie zurückgeholt werden in die Gemeinschaft mit IHM. Warum? Weil Gott anders ist als Menschen ahnen. Weil Gott sich schwer einfügen lässt in das, was Menschen gern als ihre Religion beschreiben. Die erste Gemeinde aus Auferstehungszeugen musste diese Lektion Stück um Stück lernen.

Auch Paulus, ein glühender Verfechter eines strengen Gottesgesetzes, muss seinen bisherigen Glauben über Bord werfen: Auf dem Weg nach Damaskus holt ihn der auferstandene Christus vom hohen Ross. Mit Blindheit geschlagen muss er sich bei Fasten und Beten drei Tage neu sortieren, bis ihm ein verfolgter Christenbruder die Hände auflegt und ihn segnet. Das Grundstürzende der Osterbotschaft kann aber auch Paulus nicht logischer machen: „*Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten. Den Juden muss das ärgerlich erscheinen und für Griechen ist es lächerlich...*“ (1. Kor. 1,23) Mit dieser Einschätzung behielt er Recht, wie das Graffiti aus Rom, der Spott über jenen glaubenden Christenbruder und Soldaten Alexamenos, zeigt.

Verstehenshilfen aus der Heiligen Schrift

Was der frühen Gemeinde half, sich zu orientieren, an Gott festzuhalten und zugleich diesen Gott neu zu verstehen, war das Liederbuch des Volkes Israel. Psalmen, die sie für gute Tage, aber auch aus Anfechtung und Not noch gut kannten und weiter gebetet haben.

„*Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden. Das ist vom HERRN geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen.*“ (Ps. 118, 22) Was wir als Festtags-Psalme zu Ostern und zu Pfingsten lesen, wird für die erste Gemeinde zur Verstehens-Hilfe, um Karfreitag und Ostern zu beschreiben. In der Metapher des Hausbaus: Was Bauleute für wertlos hielten, was vielleicht schon auf dem Schutt gelandet war, das hat sich am Ende als entscheidendes Fundament erwiesen. Als Eck- und Schlussstein, als das Wertvollste des ganzen Baus. Ohne ihn geht nichts. So ist auch Christus, Gottes Sohn. Menschen halten Gott für groß und mächtig, da macht er sich ganz klein und schwach. Andere halten Gott für streng und unnahbar, da mischt er sich unter die schuldverstricktesten Typen, vergibt großzügig und schenkt einen Neubeginn. Manche halten Gott für gleichgültig gegenüber jedweden Leid, da nimmt ER das schlimmste Leiden auf sich selbst, geht den Weg der Liebe bis zum Tod, lässt sich von Menschen zerbrechen...

Die eigene Abgeklärtheit nicht zu hoch zu halten, mit Gott zu rechnen, sich von IHM überraschen zu lassen, das hat wohl ein anderer Zeitgenosse des verhöhten Alexamenos als Protest auf dem Bild vermerkt: Rechts oben, auf der Höhe des Eselskopfes hat jemand ein Y eingeritzt. Das Y-Zeichen stand in der Antike für das Göttliche im Menschen. Als wollte er damit sagen: Nein, Jesus war kein Esel, sondern ein ganz besonderer Mensch! Einer, in dem und mit dem Gott war. Dachte er dabei an den Hauptmann unterm Kreuz, der gesagt hatte: „Dieser Mensch war in Wahrheit Gottes Sohn.“ (Markus 15,39)?

Das Kreuz als Geschenk

Darstellungen von Karfreitag hatten es bei uns Christen weiter schwer. Zwar zeigt man Christus selbst als den Welten-Herrscher, aber das Kreuz taucht, außer im Spott-Kreuz, über Jahrhunderte nirgends auf. Undenkbar, es sich als Deko in die Häuser oder als Schmuck um den Hals zu hängen, wie wir dies heute tun. Denn es bleibt kaum zu ertragen: An einem Mordwerkzeug soll mein Gott, mein Herr und Heiland gehangen haben?!

Es dauert 500 Jahre, bis das Kreuz als Symbol in Kirchen einzieht, es sich in Mosaiken und an Wänden findet. Aber auch da: immer leer, nie mit dem Körper Christi. Mit Edelsteinen besetzt wird es als Geschenk Gottes an uns Menschen verstanden.

